

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2004)
Heft: 2

Artikel: Nico setzt sich 365 Tage im Jahr mit dem Weltgeschehen auseinander :
Exklusiv-Interview mit Nico : der unerfüllte Traum
Autor: Betschart, Maria / Cadsky, Nico
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nico setzt sich 365 Tage im Jahr mit dem Weltgeschehen auseinander

Exklusiv-Interview mit Nico: Der unerfüllte Traum

Nico ist ein sanfter und charmanter Mensch, sich mit ihm zu unterhalten, ist angenehm. Doch er kann anders: Seine Hiebe teilt er in den Karikaturen seit 35 Jahren im «Tages-Anzeiger» aus. Politiker, Manager und der Papst werden nicht vorteilhaft dargestellt. Nico nutzt sein Handwerk, um auf die Eigenarten dieser Welt hinzuweisen. «visit» wollte von ihm wissen, wie seine soziale Welt aussieht, weshalb er seit über zehn Jahren in Cannes wohnt und welche Pläne er für die nächsten Jahre hat.

Nico Cadsky

1937 Klaus Peter Robert Cadsky, «Nico», wird am 3. August in Hannover geboren. Hier verbringt er mit seiner Mutter und seinen zwei Brüdern die Kriegsjahre. Sein Vater ist Soldat bei der Wehrmacht.

1952 Lehre als Tiefdruckfarbretoucher, parallel dazu besucht er die Gewerbekunstschule.

1957 tritt Nico eine Stelle in Luzern an. Zwei Jahre später heiratet er.

1961 wird sein erster Sohn, Claude, geboren. Die Ehe wird nach wenigen Jahren geschieden.

1968 Nico kommt nach Zürich. Er gründet eine Werbeagentur, arbeitet in verschiedenen Funktionen für das Schweizer Fernsehen und zeichnet täglich für den Tages-Anzeiger.

1969 heiratet er die TV-Ansagerin Katrin Frey; die beiden haben zwei Kinder, Natalie und Philip.

1992 Umzug nach Südfrankreich. Heute lebt und arbeitet er vorwiegend in Cannes.

Maria Betschart

«visit»: Alle kennen Sie unter dem Namen Nico, haben Sie auch einen Nachnamen?

Nico: Natürlich, aber er ist schwierig auszusprechen, so dass ich ihn nie angewendet habe. Nico ist mein Kürzel, mein Taufname ist Klaus Peter Robert Cadsky. Ich habe sehr spät festgestellt, dass Cadsky ein russischer Name ist.

Leben Sie oder Ihre Vorfahren schon lange in der Schweiz?

Mein Grossvater war aus Prag und wanderte nach Deutschland aus. Dort kam mein Vater zur Welt. Ich bin ein waschechter Hannoveraner und meine Schwester lebt immer noch in Hannover. Alle übrigen Familienmitglieder sind gestorben. Als man mich zum Militär einziehen wollte, das war während der Adenauer-Ära, weigerte ich mich hinzugehen. Ich wollte nichts mit der Armee zu tun haben und wanderte deshalb mit achtzehn Jahren in die Schweiz aus – und ging nie wieder nach Deutschland zurück.

Sagen Sie das, weil Sie als Kind den Zweiten Weltkrieg erlebt haben?

Natürlich, das ist mit ein Grund. Ich glaube, es ist für alle Menschen klar: Krieg muss nicht sein. Als Kind sass ich jeden zweiten Tag in einem Bunker, später in einem Bergwerkstollen, fast ohne Licht, hundert Meter unter dem Meeresspiegel. Das war eine schlimme Zeit.

War es ein guter Entscheid, dass Sie nicht nach Deutschland zurückgegangen sind? Ja, natürlich. Etwa 1967 bin ich in Opfikon-Glattbrugg eingebürgert worden.

Jetzt leben Sie in Zürich und in Cannes?

Ja, hauptsächlich in Cannes, wegen der Gesundheit. Ich bekam Gicht und beschloss deshalb, die Ernährung umzustel-

len, weniger Wein zu trinken. Zudem war die Wärme am Mittelmeer wohltuend für Körper und Seele. Ich wollte schon immer gerne am Meer sein, weil mich Berge nicht gross interessieren. Aber ich glaube, als es mir so schlecht ging, war die Gicht eine perfekte Ausrede, um nach Nizza und Cannes zu gehen. Ich konnte nicht mehr richtig zeichnen. Wenn ich jemandem die Hand zur Begrüssung gab, habe ich aufgeschrien, wenn er fest zudrückte. Aber das ist jetzt vorbei, ich habe absolut nichts mehr, das war etwa vor zwölf Jahren.

Die Sonne, die Wärme, die Meeresfrüchte, der Wein und die Lebensweise am Mittelmeer entsprechen Nico. Viele Jahre ist er jeden Tag von Olten nach Zürich gependelt, um auf der Redaktion zu arbeiten. Das ist eigentlich nicht nötig, findet er, denn seine Karikaturen kann er auch faxen. Freunde und Familie sind Nico äusserst wichtig. Deshalb pendelt er zwischen Frankreich und der Schweiz hin und her. Für drei Wochen tankt er Licht, den Geruch des Meeres und die feine französische Lebensart in Cannes, um dann für ein Dutzend Tage in seinen Freundeskreis in der Schweiz einzutauchen.

In Zürich steht er meistens eine Viertelstunde später auf als in Cannes. Denn dort kommt um 6.45 Uhr die Sonne übers Meer und leuchtet Nico ins Zimmer. Bei der strahlenden Begrüssung kann er wirklich nicht mehr im Bett bleiben. Im Laufe des Morgens macht sich Nico auf in die Stadt, um während drei Stunden Zeitungen zu lesen. In Zürich geht er in ein Café, das er kennt, und in Cannes ebenfalls in ein Café. Das sei der Unterschied, meint er verschmitzt. Und dass es in Cannes sonnig, warm und wunderschön sei, in Zürich hingegen grau und «gruusig», zudem «hudle» es.

Mit dem Wissen, was alles in der Welt passiert ist, beginnt er nachmittags inten-

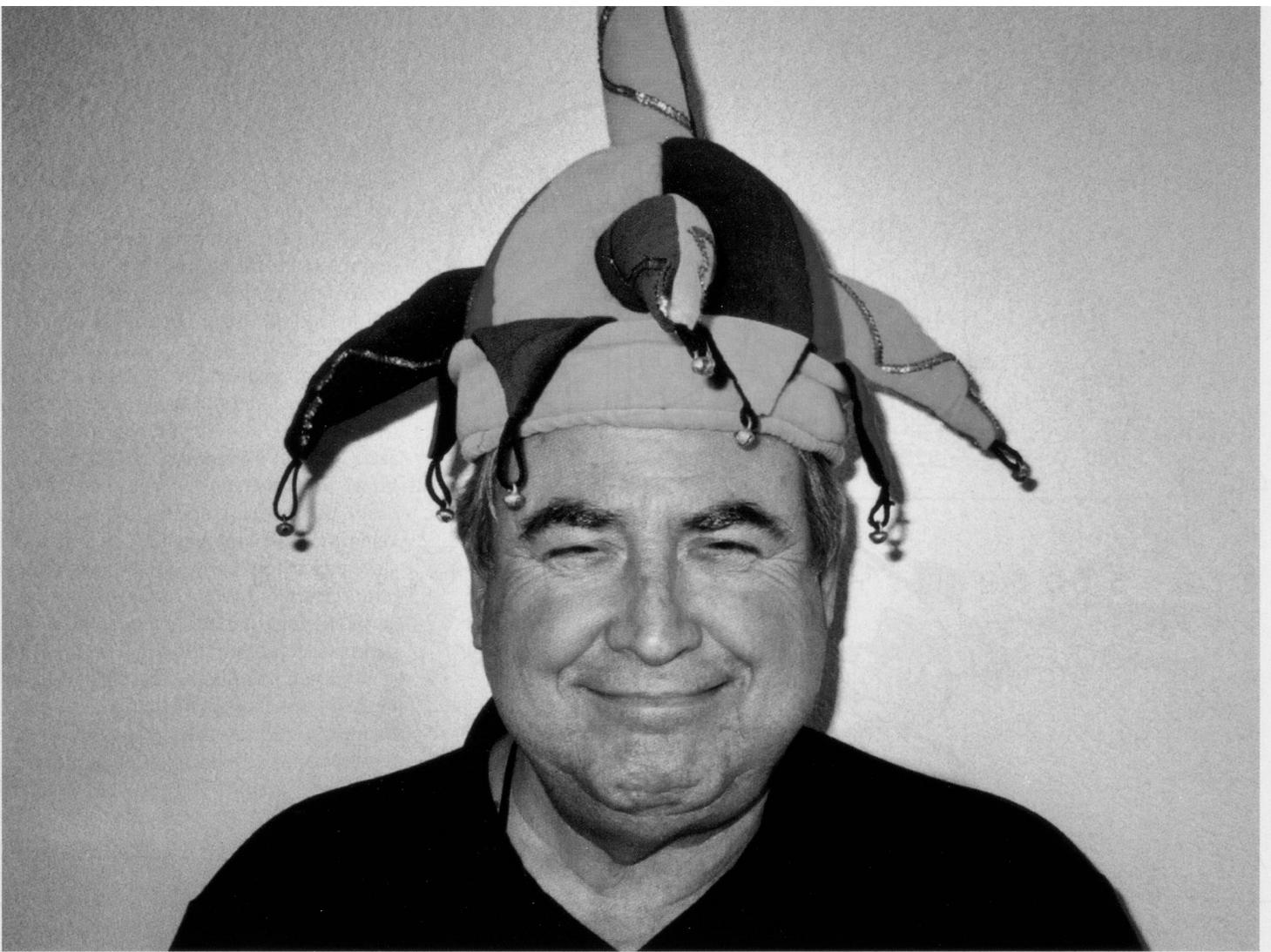


Foto: Bruno Kümin, Zürich

siv nachzudenken. Die Ideen, die bei Nico vormittags reflexartig aufgeblitzt sind, nehmen bis 18 Uhr Form an. Am Abend ruft er beim «Tages-Anzeiger» an oder geht auf der Redaktion vorbei und informiert sich, welche Berichte am andern Tag gedruckt werden. Um 22 Uhr muss die Karikatur fertig gezeichnet und gefaxt sein. Ein Nervenkitzel für alle: Nicos Unpünktlichkeit ist legendär ...

Weshalb gab es in den Monaten November und Dezember 2003 fast keine Karikaturen von Ihnen im «Tages-Anzeiger» zu sehen?

Ich war sechs Wochen lang arbeitsunfähig, weil ich wieder einen Autounfall hatte. Ich erlitt nach fünf Jahren zum zweiten Mal ein Schleudertrauma, weil mir ein Auto hinten auf meinen Wagen auffuhr. Der Heilungsprozess ist sehr langsam, trotz Therapien verschiedenster Art, und es wird einfach nicht besser.

Haben Sie Schmerzen?

Ja, beim Zeichnen. Die Schultern sind lädiert, wenn ich nach links schaue, gibt es

an einer Stelle einen Muskelkrampf, wenn ich rechts hinüberschaue, knackt es, «chrossets». Auf dem Röntgenbild ist zwischen dem 6. und 7. Wirbel ersichtlich, dass der herauskommende Nerv abgeklemmt wird wie ein Gartenschlauch. Er ist die Verbindung zum rechten Arm und somit zu meiner Zeichnerhand. Ich habe immer wieder Schwierigkeiten: Der Arm wird lahm, kraftlos. Dann muss ich eine halbe Stunde aussetzen, bevor ich meine Arbeit fortsetzen kann. Also ich schleppe mich einfach durch, wenn ich arbeite.

Wenn der Arm lahm wird, was löst das bei Ihnen aus?

Zorn. Mir ist schon ein Glas aus den Händen gefallen. Im falschen Moment etwas in die Hände genommen und es war keine Kraft da. Wenn man nicht tun kann, was man will, das macht zornig. Dann warte ich, bis wieder Kraft da ist.

Taucht bei Ihnen in solchen Momenten die Frage auf «was ist, wenn ich nicht mehr zeichnen könnte»?

Wenn ich nicht mehr zeichnen könnte,

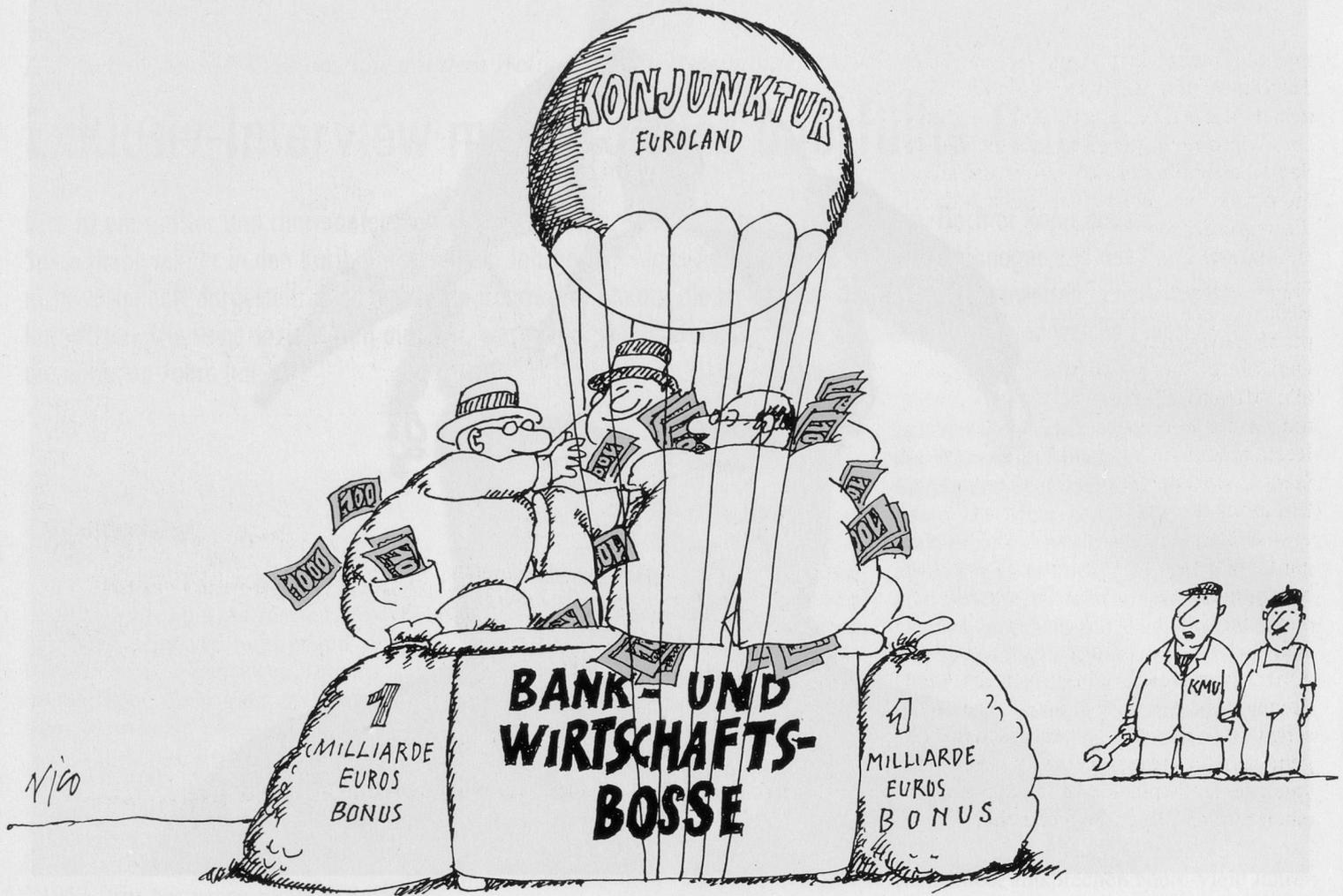
wäre die Versicherung des Unfallverursachers zuständig, die müsste bezahlen, das ist ganz klar.

Das ist eine sachliche Antwort. Und was geschieht gefühlsmässig?

Ein bisschen Trauer kommt auf beim Gedanken, dass ich nicht mehr zeichnen könnte, weil ichs gern tue. Ich zeichne jeden Tag, das ist mein Hobby und das ist mein Beruf. Das ist das Wichtigste im Leben neben dem Privaten. Als Bub habe ich schon gezeichnet, heute ist es meine Arbeit, das ist ideal: Es gibt nichts Schöneres, als das tun zu können, was man am liebsten und besten macht.

Sie sagen, dass Sie Ihre Arbeit brauchen für eine sozialere Welt. Wie sieht Nicos soziale Welt aus?

Ganz einfach: dass die Kapitalisten sich nicht überfressen und dabei vergessen, wer für sie die Arbeit macht. Der Profit, den eine Firma erwirtschaftet, sollte gerechter zwischen dem Kapitalgeber und der Arbeiterhand verteilt werden. Das wäre eigentlich völlig normal und nichts



„BEI DIESEN BALLAST-SÄCKEN WIRD ER NIE STEIGEN.“

Revolutionäres. Wie bestimmte Leute in der letzten Zeit absahnen, das ist grauhaft. Eigentlich leben wir in einer vorrevolutionären Zeit, und wenn wir alle nicht so bequem wären, müssten wir langsam auf die Barrikaden. Es ist dermassen unanständig, was da passiert.

Geht es uns zu gut, dass wir nicht auf die Barrikaden steigen?

Ich glaube, das ist diese Obrigkeitgläubigkeit des Schweizers, der Schweizerin, die ich einfach nicht verstehe. Die Franzosen sind da ganz anders. Sie gehen schnell einmal auf die Strasse und bekunden ihre Meinung. Das Stillhalten ist nicht sehr gesund.

Es ist eine schlimme Zeit, in der wir leben. Die Topmanager, zum grossen Teil aufgeschäumte Typen, «belohnen» sich mit mehreren Millionen im Jahr. Sie können nicht viel und «verdienen» enormes Geld für nichts. Sie leisten, was irgendein anderer Mensch auch leisten könnte. Ar-

beiter hingegen, die an der Maschine ein Produkt herstellen, und dank denen sich die Firmen mit ihren Topmanagern dermassen bereichern, werden schlecht bezahlt. Das muss doch irgendwann zu einer Revolution führen.

Die Manager tragen doch eine hohe Verantwortung?

Nein. In dem Moment, wo die Firma bachab geht, ist die Verantwortung schnell mal weg. Dann springen sie eilig ab und verschwinden. Steht einer von denen hin und sagt, ich habe Mist gebaut? Nein, das existiert nicht.

Es gibt Leser/innen, die freuen sich auf Ihre Gemeinheiten, Ihre frechen Sprüche, gar Gifteleien werden sie genannt. Ordnen Sie Ihre Karikaturen auch so ein?

Absolut. Walter Stutzer war mein erster Chefredaktor beim «Tages-Anzeiger», und er holte mich wegen den Gifteleien,

er wollte dies. Ich wusste damals auch nicht, dass ich während 35 Jahren so viel Gift rauslassen kann.

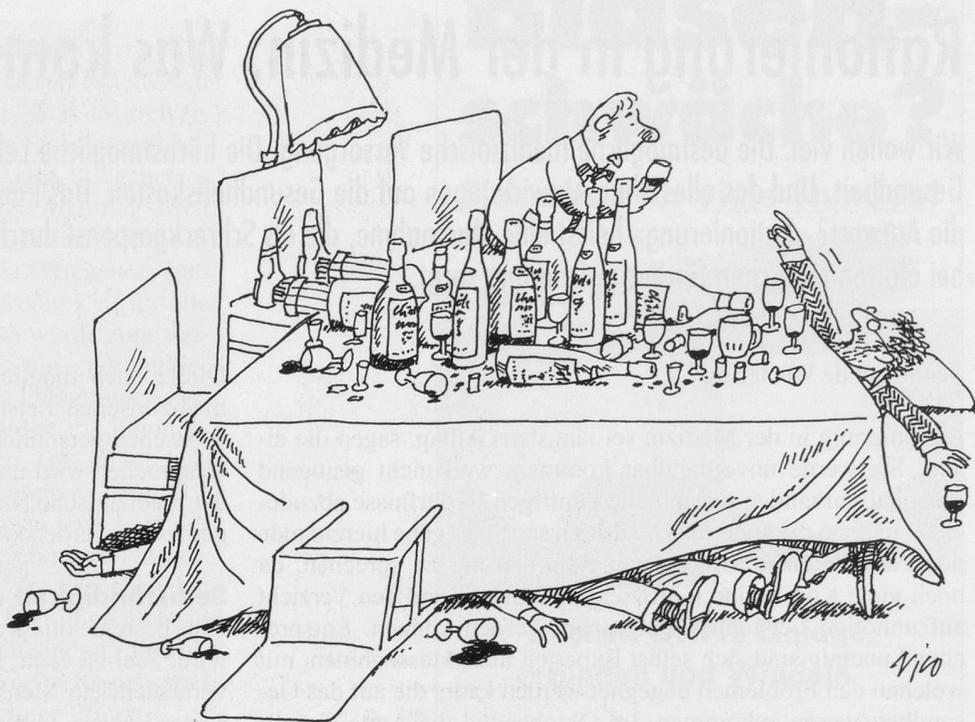
Das ist eine lange Zeit. Können Sie noch jeden Tag Gift speien?

Das macht es aus, dass ich eigentlich sehr gesund bin. Ich kann das Negative so wieder loswerden. Es ist eine innere Reinigung. Psychohygiene.

Lachen ist auch Psychohygiene. Nico meint, er sei vermutlich ein Stuntman. Es kann jedem passieren, dass er auf einer Bananenschale ausrutscht. Aber dass es ausgerechnet Nico passiert, dem Karikaturisten, ist ein abgelutschter Witz, der in diesem Fall schon wieder sehr lustig ist. Nico nimmts mit Humor. Als er auf dem Boden sitzend am Flughafen Nizza, mit starken Schmerzen wegen der gebrochenen Rippen, den Grund seiner Misere erkennt, muss er laut lachen. – Im Casinotheater Winterthur, mit den Zeichnungs-

mappen unter dem Arm, hat er beim Treppensteigen die letzte Stufe nicht beachtet und ist gestolpert. Nein, peinlich sei es ihm nicht gewesen, als er wie ein Sack Kartoffeln vor den Zuschauer/innen auf der Bühne gelegen sei und sich dabei die Nase gebrochen habe. Später, in der Bar, wurde Nico von weiblichen Schönheiten getröstet, während er mit einem Eisbeutel die Nase kühlte. Die Nase ist problemlos geheilt.

Und die unüberwindbare Tatsache, dass alle Menschen älter werden, wie leicht nimmt der 66-jährige Karikaturist diese Realität hin? Gut gelaunt, höflich, charmant gesteht der geistige, politische Weltenbummler, dass er nicht glauben kann, dass er älter geworden ist. Und findet es gar nicht lässig. Körperlich nicht mehr so beweglich zu sein, ist ein Teil des Altwerdens, der ihm nicht passt. Aber Nico ist sich sicher: Die geistige Beweglichkeit wird immer dableiben bis zu seiner letzten Stunde. Und wie viele andere ältere Menschen ist Nico im Herzen ein Lausub geblieben. Er ist für Spässe zu haben und spielt seinen Mitmenschen immer wieder einen Streich. Psychohygiene eben.



„ICH SAGE DIR: SO LANGE UNSERE JUGEND KIFFT, ERHOLT SICH UNSERE WIRTSCHAFT NICHT.“

Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Haben Sie noch offene Träume, Wünsche?

Wünsche habe ich eigentlich schon. Ich möchte weiterhin malen, reisen, schauen und zeichnen. All diese Tätigkeiten haben damit zu tun, dass ich gerne Menschen kennen lerne. Aber ich möchte nicht die Welt verändern, sondern nur den kleinen Teil, den ich überblicken kann. Das ist schon mal etwas. Ich möchte mich selber auch etwas verbessern. Da liegt ja auch noch einiges im Argen.

Was liegt bei Ihnen im Argen?

Ich habe viele Fehler, die ich ausmerzen könnte, aber ich erzähle sie nicht; ausser dem einen, dass ich masslos geniessen kann. Wenn ich einem Genuss fröne, dann kann ich nicht aufhören.

Und ich habe seit 30 Jahren einen Wunsch. Aber er wird sich nie erfüllen, weil die ganze Wirtschaft, die Banken, alle dagegen sind. Es stört mich enorm, dass Drogen verteufelt werden: Die Abstimmung über Cannabis ist dermassen «bireweich» gelaufen letztes Jahr. Weiche Drogen in schwacher Dosis können heilsam sein. Ich bin seit 25 Jahren Mitglied bei der Droleg, der Drogenlegalisierungsgemeinschaft. Das, was heute noch im Kreis 5 geschieht,

ist grauenhaft. Das Drogenelend, die Kriminalität, speziell die Beschaffungskriminalität, das alles wäre eigentlich gar nicht nötig. Ich merke aber, dass in diesem Umfeld keine Veränderung passieren darf.

Wie lautet Ihr 30-jähriges Anliegen genau?

Der Staat muss den Drogenhandel in den Griff bekommen und eine saubere Politik betreiben. Momentan profitiert der Staat vom Drogengeld, das immer zur Bank wandert. Mit den Milliardenbeträgen kann man sehr gut arbeiten. Eigentlich weiss man, dass der Cannabis-Anbau im Wallis für die Bauern eine ausserordentlich starke Einnahmequelle wäre, ohne dass etwas zu Drogen verarbeitet würde. Den Hanf kann man für die Textilindustrie und das Baugeschäft brauchen. Ein «normaler» Handel mit Hanf wäre möglich. Ich habe noch nie in meinem Leben gekifft, ich habe noch nie eine andere Drogen genommen als Alkohol. Und Alkohol ist eigentlich die schlimmste Droge, aber sie ist gesellschaftlich akzeptiert.

Die einzige Lösung wäre, Drogen durch Ärzte verabreichen zu lassen, so dass die Stoffe gar nicht in den illegalen Handel kommen könnten. Und in den Beizen

müsste man Drogen wie auch Schnaps intravenös erhalten.

Welche Infusionen würden Sie bestellen? Rotwein oder Cassis, was möchten Sie haben?

Wir bestellen uns je einen Tee und ein Stück Apfelkuchen. Die Atmosphäre ist entspannt, die Umgebung ruhig und gepflegt. Als wir die Kronenhalle verlassen, ist es Abend. Ein Februarabend. Wir sind überrascht: Es schneit. Nico schenkt mir seinen Hut. Er fährt mit dem Auto zum «Tages-Anzeiger» und ich spaziere gut geschützt unter tanzenden Schneeflocken der Limmat entlang. Schutz möchte Nico, der Karikaturist, den sozial Schwächeren gewähren, und den Machthabern dieser Erde den falschen Schutz, den sie geniessen, wegnehmen. Mittels seiner Karikaturen im «Tages-Anzeiger» entlarvt Nico Menschen und Geschehnisse seit 35 Jahren.